

# Ahi Naklakan\* – Friedenswallfahrt

Vor 20 Jahren, am 7. Dezember 1997 haben die indonesischen Streitkräfte die ehemalige portugiesische Kolonie Osttimor überfallen und halten sie seitdem völkerrechtswidrig besetzt.

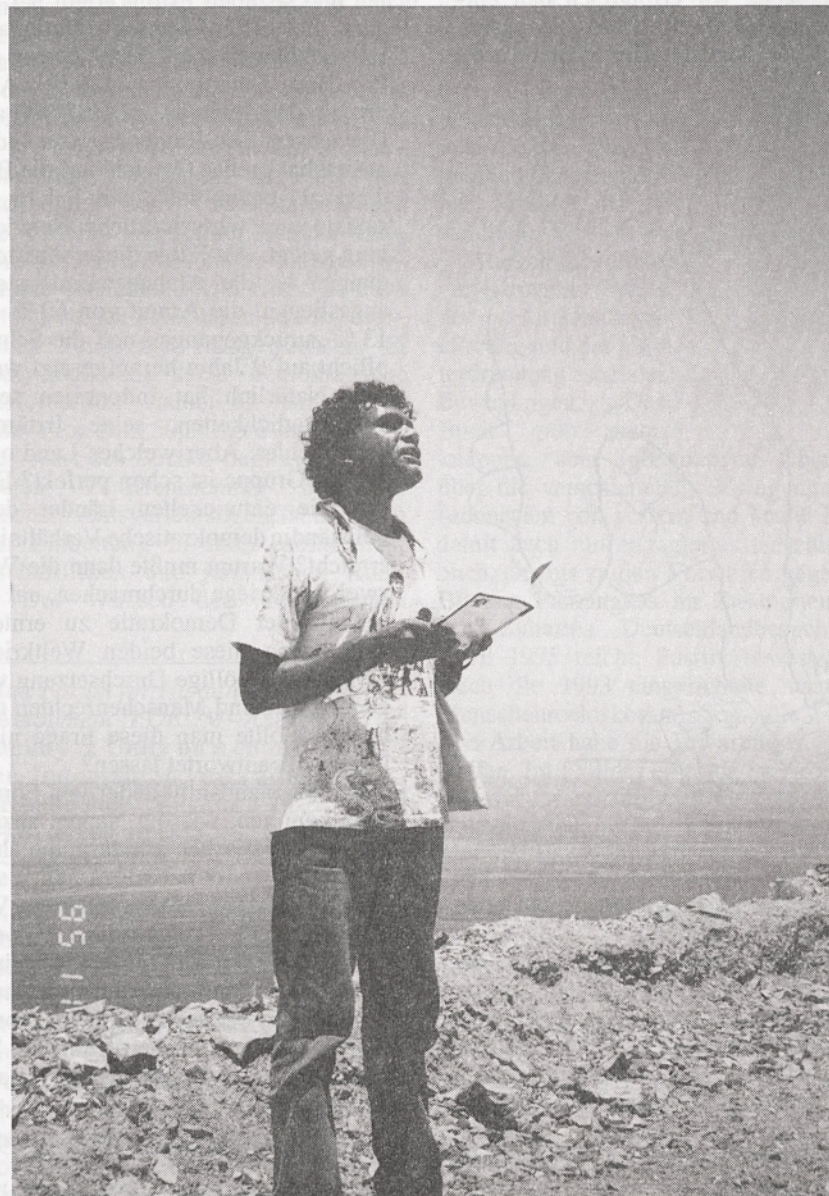
Die in den Philippinen ansässige Asia-Pacific-Coalition for East Timor (AP-CET), deren Ehrenvorsitz der japanische Bischof Soma führt, hat anlässlich dieses traurigen Jubiläums zu einer internationalen Kampagne für Osttimor vom 12. November bis zum 10. Dezember aufgerufen und gleichzeitig zu einer Friedenswallfahrt nach Osttimor eingeladen. Am 7. November traf in Bali eine 15köpfige

internationale Delegation aus namhaften Persönlichkeiten, darunter Bischöfe, ParlamentarierInnen, FriedensaktivistInnen und Künstler zusammen, um in den folgenden Tagen nach Osttimor weiterzureisen. Dort wollten sie auf dem Santa-Cruz-Friedhof anlässlich des 4. Jahrestages des Santa-Cruz-Massakers vom 12. November 1991 einen Kranz niederlegen, Kerzen anzünden und für die Opfer beten, die im Laufe der zwanzigjährigen Besetzung durch das indonesische Militär ihr Leben lassen mußten. Seit der Invasion sind ca. 200.000 OsttimoresInnen – ein Drittel der Bevölkerung – direkt oder indirekt an den Folgen des Krieges gestorben.

Dem Massaker vom Friedhof von Santa Cruz kommt in der leidvollen Geschichte des Konfliktes eine zentrale Bedeutung zu. Das indonesische Militärschoß damals ohne Vorwarnung in einen Trauer- und Demonstrationzug und tötete mehr als 250 OsttimoresInnen. Augenzeugen berichten von weiteren Massakern an Überlebenden danach im Militärhospital. Seither fehlt von vielen Menschen jede Spur. Das Massaker hat der internationalen Gemeinschaft und vor allem der indonesischen Bevölkerung deutlich vor Augen geführt, daß die Integration Osttimors in die Republik Indonesien keineswegs, wie von der Regierung so oft beteuert, erfolgreich abge-

\* Tetum – Wort für Licht

## 24 Stunden in Osttimor



Lionel Fogerty – australischer Dichter

Foto: J. Maier

Als ich als eines von 20 Mitgliedern einer internationalen Delegation am 6. November nach Bali abflog, konnte ich keineswegs sicher sein, daß wir die Destination Dili schließlich auch erreichen würden. Einen Hauch von Abenteuerreise hatte das ganze schon, nicht nur wegen dieses Unsicherheitsfaktors, sondern auch wegen der Teilnehmer: Niemand in der Delegation kannte mehr als zwei oder drei andere vorher, wenn überhaupt. In Denpasar lernte man sich erstmal kennen, in einem Touristenhotel am Kuta Beach, da, wo der Tourismus bereits unangenehme Auswüchse angenommen hat. Aber Touristen waren wir ja alle, vimsrechtlich sowieso, aber vor allem wollten wir bis Dili nur als solche in Erscheinung treten.

Vom 79jährigen japanischen Bischof bis zum australischen Aborigine-Poeten, vom namibischen Ex-Abgeordneten zum australischen Entertainer war es schon eine weitgespannte Bandbreite für eine Touristengruppe, und so war es sicherlich sinnvoll, nicht alle in dasselbe Flugzeug nach Dili zu buchen. Allerdings einige kamen erst gar nicht bis Bali: Die Spur des Obersten Patriarchen der kambodschanischen Buddhisten Samdech Preah Maha Ghosananda verlor sich im Changi Airport in Singapur, der britische Lord Avebury mußte ins Krankenhaus, und eine philippinische Moro-Aktivistin stellte zu spät fest, daß ihr Paß abgelaufen war. Vor allem aber wurde Haji Johannes Cornelius Princen im Flughafen von Denpasar vom örtlichen Militärkommandanten empfangen und wieder nach Jakarta zurückgeschickt, und der andere indonesische Teilnehmer Abdurrahman Wahid kündigte noch am 5. November öffentlich an, in den nächsten Tagen nach Dili fliegen zu wollen, tat es dann aber nicht.

Immerhin: Drei Australier reisten aus Westtimor unbehelligt nach Dili ein, und am Mittwoch, den 8. November, landeten zwei amerikanische Menschenrechtsakti-

## nach Osttimor

schlossen ist. Die Integration gilt heute sogar in weiten Kreisen der indonesischen politischen Elite als gescheitert. Seitdem wächst in Indonesien selbst sowohl das Bewußtsein um die Verbrechen, die von der indonesischen Armee in Osttimor begangen werden, als auch um die Unrechtmäßigkeit der Integration, die von der Mehrheit der osttimoresischen Bevölkerung nicht gewünscht wird.

Indonesische Nichtregierungsorganisationen, die sich für ein demokratisches Indonesien einsetzen, stehen heute Schulter an Schulter mit dem osttimoresischen Widerstand, fordern den sofortigen Abzug des Militärs aus Osttimor und setzten sich für das Recht auf Selbstbe-

visten, der Vertreter aus Namibia, drei Filipinas und ich in Dili und konnten ebenfalls einreisen – alles in allem zehn Delegationsmitglieder. Der zweite Teil der Delegation sollte tags darauf eintreffen.

Den Mittwoch verbrachten wir zunächst einmal damit, weiterhin unsere Rolle als Touristen wahrzunehmen. Dies sieht in Dili natürlich etwas anders aus als in Bali. Die Atmosphäre in der Stadt erinnerte mich an Gaza oder Kurdistan, unverkennbar ein Land unter Besetzung. Auffallend waren die Kinder und Teenager – sobald sie des Ausländers gewahr wurden, ließ die Kurzdemo mit der Bitte um Photographie meist nicht lange auf sich warten. »Viva Timor Leste«, Victory-Zeichen bis hin zu schon etwas gewagteren »Independence or Death«-Äußerungen ließen keinen Zweifel daran, daß 20 Jahre indonesische Erziehung keine Indonesier aus ihnen gemacht haben. Hatte man es in den Shops nicht mit javanischen Transmigranten zu tun, wurden indonesische Worte postwendend mit portugiesischen Antworten quittiert.

### "Die Armee kann sich alles erlauben"

Das Abendessen mit einigen lokalen Persönlichkeiten, die uns über die aktuelle Lage aufklären sollten, fiel etwas knapper aus als geplant: Es dauerte nicht lange, bis der Nachbartisch sich mit auffallend leise sprechenden Javanern füllte. Nur ein Priester hatte sich zu uns gewagt, den anderen Timoresen, die eigentlich kommen wollten, war die Lage zu brisant. Wir erfuhren, daß drei Wochen zuvor etwa 300 »indonesienkritische« Personen verhaftet worden waren und man im Vorfeld des Jahrestags des Massakers mit weiteren »Zwischenfällen« (so die indonesische Lesart) rechne. Da in-

stimmung der OsttimoresInnen ein. Von osttimoresischer Seite her setzt sich mehr und mehr die Einstellung durch, daß nur eine Veränderung der politischen Herrschaft in Indonesien eine Lösung des Osttimor-Konfliktes bringen kann, Osttimor aber in einem demokratischen Indonesien nach der Überwindung der technokratischen Militärherrschaft, durchaus seinen Platz hat.

Während die erste Gruppe der Friedenswallfahrer nach Osttimor zunächst einreisen durfte, jedoch nach 24 Stunden als solche erkannt und ausgewiesen wurde, haben indonesische Sicherheitskräfte die zweite Gruppe in Denpasar aus dem Flugzeug geholt und ihr die Einreise nach

Osttimor verweigert. 20 Jahre nach der Invasion ist Osttimor heute wieder für Ausländer gesperrt, die Öffentlichkeit erneut ausgeschlossen. Es ist zwar angesichts der virulenten Probleme in Europa sehr schwierig, das Augenmerk auf eine scheinbar so weit entfernte Region zu lenken, doch ohne die Wachsamkeit der demokratischen Kräfte hier, die vielleicht im günstigsten Fall sogar in Sanktionen einmünden sollten, wird es der indonesischen Regierung zu leicht gemacht, ihre völker- und menschenrechtswidrige Herrschaft über die Bevölkerung Osttimors fortzusetzen.

Monika Schlicher (Watch Indonesia! e.V., Osttimor-Gruppe)

zwischen unorganisierte Jugendliche die Hauptträger des Widerstandes seien, der spontan und ziemlich unkalkulierbar immer wieder ausbreche, würde das Militär immer wahlloser gegen Jugendliche vorgehen. Fast jede Nacht würden Spezialeinheiten in Häuser eindringen und Jugendliche zusammenschlagen – vorzugsweise auf die Nieren, damit keine äußerlichen Spuren sichtbar seien.

Es habe sich herumgesprochen, daß ausländische Besucher zum Jahrestag kommen wollten, und man sei froh, daß die Welt Osttimor nicht völlig vergessen habe, denn das sei das vorherrschende Gefühl hier: Die Armee könne sich hier alles leisten, da es ohnehin niemand erfahre.

Als wir in der Dunkelheit zum Hotel zurückgingen, waren die Straßen praktisch

menschenleer – welch ein Kontrast zu Bali. Da angeblich auch die Hälfte des Hotelpersonals für den Geheimdienst arbeitet, zogen wir es vor, unsere Besprechung über den Ablauf des morgigen Tages am Strand gegenüber dem Hotel ab-



27 m hohe Christusstatue außerhalb Dilis – eine neue Touristenattraktion!

Foto: J. Maier

zuhalten. Keine zehn Minuten saß unsere Touristengruppe mit einer Flasche guten portugiesischen Weines zusammen, da passierten ein Jeep und ein Lastwagen die Straße, beide voll mit Soldaten in voller Kampfausrüstung. Sofort waren wir umzingelt – die Schlagstöcke erhoben – und wenn der Kommandeur erst etwas später gemerkt hätte, daß wir keine Timoresen waren, hätte es ungemütlich werden können. Er war sichtlich verwundert, daß wir nicht wußten, daß man um diese Zeit (23 Uhr) nichts mehr im Freien zu suchen habe, und befahl uns, ins Hotel zurückzugehen. Die Truppe fuhr weiter und wird sicherlich ihre Opfer für diese Nacht gefunden haben, denn sie sahen nicht so aus, als würden sie gerne ohne »Action« einfach nur herumfahren.

Die Gruppe war auf solche Dinge teilweise nicht richtig vorbereitet. So ergaben sich kontroverse Standpunkte, inwieweit unser Plan, auf dem Santa-Cruz-Friedhof Kerzen anzuzünden und eine Gedenkzeremonie für die Opfer des Massakers und der Invasion abzuhalten, noch durchführbar sei, oder ob die Aktion überhaupt ohne Provokation eines neuerlichen Massakers an denen sich uns anschließenden Timoresen überhaupt noch möglich sei, oder ob wir nicht erst recht ein Zeichen gegen diesen Terror setzen müßten. Und natürlich wußte niemand, ob die zweite Delegation überhaupt durchkommen würde.

## Die Ausweisung

Am nächsten Morgen wurden alle sehr früh durch einen Anruf des Rezeptionspersonals geweckt, der Chef der Immigration warte auf uns. Dieser Herr namens Triswoyo war uns bereits bekannt – er war am Abend zuvor unauffällig unser Tischnachbar gewesen. Er erklärte uns

– Anzeige –

dann zum Frühstück langatmig und höflich die Pflichten eines Touristen und eines Immigration-Chefs, und wir sollten bloß aufpassen, die Einheimischen würden sich durch Gespräche mit Ausländern leicht zu »Zwischenfällen« anregen lassen. Solche Gespräche seien daher nicht ratsam. Auch wenn er uns keine konkreten Vorwürfe machen wolle, wolle er uns doch warnen. Nach der 90minütigen Unterredung trafen wir gerade Vorbereitungen für einen weiteren touristischen Ausflug in die Stadt, da kam er bereits wieder: Er habe einen Anruf aus Jakarta bekommen, alle Ausländer müßten Osttimor für die Dauer von fünf Tagen unverzüglich verlassen. Diskussionen seien sinnlos, Befehl sei Befehl. Wenn wir nicht freiwillig abreisen, müsse er uns zwingen. Die drei Filipinas waren allerdings bereits aufgebrochen und erfuhren dies nicht mehr.

Nun war klar, daß die zweite Delegation nicht mehr kommen würde. Vier Stunden hatten wir noch bis zum Abflug der Maschine nach Denpasar. Zum Friedhof Santa Cruz würden wir jetzt natürlich auch nicht mehr kommen. Einige baten also darum, noch einen kleinen Ausflug zur neuen, fast fertiggestellten Christusstatue machen zu dürfen, die uns Triswoyo noch eine halbe Stunde vorher als künftige Touristenattraktion Dilis empfohlen hatte. Diese Statue auf einem Berg an der Küste ausserhalb Dili, eine Nachbildung der berühmten monumentalen Christusstatue Rio de Janeiros, wird von den Timoresen etwas zwiespältig gesehen: Indonesien ließ sie ohne Absprache mit der Kirche bauen, um zu demonstrieren, daß der Staat die Religion der Timoresen respektiert, aber sie ist zufällig genau 27 Meter hoch, als Symbol für die 27 Provinzen Indonesiens.

Triswoyo stimmte zu, ließ uns aber kein Taxi nehmen, sondern von der in-

donesischen Militärpolizei zur Statue fahren. Dort angekommen, improvisierten dann vier Delegationsmitglieder – Lionel Fogerty, Aktivist und Dichter der australischen Aborigines, Andrew McNaughton aus Australien, Daniel Botta aus Namibia und ich – unsere für Santa Cruz geplante Gedenkzeremonie. Wir zündeten Kerzen an (es war glücklicherweise vollkommen windstill) und jeder gedachte in seinen eigenen Worten der Opfer in Osttimor. Die Uniformierten griffen nicht ein, sondern beobachteten wie auch die Bauarbeiter schweigend die Szene. Danach ging es direkt zum Flughafen. Ein indonesischer Journalist hatte die Szene ebenfalls beobachtet und fotografiert; und so waren wir bereits vor der Ankunft in Denpasar überall in den Nachrichten.

In Denpasar trafen wir die andere Delegation wieder – sie durften erst gar nicht in das Flugzeug nach Dili. Rauswurf und Einreisesperre für Ausländer nach Osttimor – allein das ist schon ein deutlicher Beweis dafür, daß Osttimor weit von der »Normalität« einer indonesischen Provinz entfernt ist. Viele Telefoninterviews unserer Delegationsmitglieder und unsere Pressekonferenz am 11. November in Singapur brachten dies in einem beachtlichen Medienecho in Süd- und Ostasien erneut an die Öffentlichkeit und trugen vielleicht ein bißchen dazu bei, daß die diplomatischen Kosten der Besatzung für Indonesien allmählich zu hoch werden.

Jürgen Maier

*Der Autor ist Geschäftsführer der Asienstiftung und Koordinator des Projektes Asienhaus.*

**JANUAR '96**

# NEUERSCHEINUNGEN

## STANDPUNKTE SONDERHEFT TOURISMUS UND „DRITTE WELT“

Touristische Paradiese: Vorstellungen, Erwartungen und Realität · Kritik am Ferntourismus: Chancen und Probleme „alternativer Formen“ · Die Tourismusbranche: „Neue“ Formen des Tourismus, ökonomische Interessen · Politische Konzepte zum Ferntourismus · Charta für einen verträglichen Tourismus, Wertecodex

Gefördert aus Mitteln des Ausschusses für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (ABP) der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Bezug: VEHEMENT e.V. · Vereinigung ehemaliger EntwicklungshelferInnen und Entwicklungshelfer  
Remigiusstr. 21 · 50937 Köln

Telefon: 02 21/4 20 04 71 · Fax: 02 21/4 20 05 75

Preis pro Heft 10,- DM plus Porto

**VEHEMENT**  
Publikationen